



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine Stimme aus England über Haynau und die Brauer Barclay´s.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Beamten sind beibehalten, aber nicht das Volk erwählt sich diese, sondern sie werden bis hinab zum letzten Schreiber von der Regierung ernannt; von Comitatsversammlungen keine Spur; die Statthalterei mit ihrem Statthalter an der Spitze ist auch ein bloßer Name, denn an der Spitze der fünf Kreise sitzen fünf Obergespänne, die nicht dem Statthalter, sondern direct dem Wiener Ministerium untergeordnet sind: an die Stelle des lebendigen Municipalwesens ist die todte Bureaukratie getreten. Δ.

Eine Stimme aus England über Haynau und die Brauer Barclay's.

Brighton, 24. September.

Am Ufer des ewig blaugrünen Meeres läßt sich am unbefangenen über den blaugrünen Rücken eines geprügelten österreichischen Feldzeugmeisters räsonniren. Wenn in Deutschland nur halb so viel über diese mißliche Geschichte geschrieben wurde, als bei uns in England, dann dürfen Sie diese Zeilen ungedruckt bei Seite legen, sie werden Ihnen schwerlich etwas Neues sagen, aber bei uns ist jetzt die parlamentslose Zeit, die Riesenspalten unserer Blätter bedürfen außer der Riesenschlange noch menschliche Nahrung. Sie dagegen haben in Deutschland — wo ich nicht irre — irgendwo ein Parlament sitzen, Sie werden daher wahrscheinlich Haynau nicht so breitgeschlagen haben, als unsere Journalisten zu thun Nuße haben. Hören Sie eine Stimme aus England.

Die Prügel sind historisch und die österreichischen Schulbücher, welche die alte griechische Geschichte nach ihrem eigenen Geschmack verstümmelt haben, werden kaum im Stande sein, sie wegzuleugnen. Daß Haynau in London eine praktische Lehre erhielt, wie schauerlich einem Menschen zu Muth ist, wenn er dem Tode wehrlos gegenüber steht, das — man darf es kühn behaupten — ist den Meisten von uns Engländern gar nicht unlieb; dagegen muß ich offen gestehen — es wäre uns lieber gewesen, wenn die einseitige Schlacht von irländischen Fäusten geliefert worden wäre. Die Nemesis hätte ihr Recht behalten, und wir Engländer hätten immer noch sagen können: „jeder Britte ist ein geborener Gentleman, er respectirt den Wehrlosen und den Fremden.“ Es ist dies eine Schwäche, wenn Sie wollen, aber daran ist zum Theil Deutschland Schuld: man hat es uns von drüben so lange eingeredet, daß wir lauter feinerzogene Jungen sind, bis wir daran geglaubt haben.

Zu ehrlich jedoch, um am Factum auch nur ein Komma in Gestalt eines Brauerbesens wegzuleugnen zu wollen, begnügen wir uns, die Sache im rechten Lichte zu erblicken. Wir haben unsern Mob, wie Sie Ihren Pöbel. Unser Mob hat oft das Herz auf dem rechten Flecke, wie Ihr Pöbel, den ich aus eigener

Anschauung ferne. Unser Mob war uns diesmal ganz dasselbe, was Haynau dem Fürsten Schwarzenberg und dem Herrn Dr. Bach war. Das Werkzeug hat zu unserer Zufriedenheit seine Schuldigkeit gethan; jetzt erlauben wir uns mit salbungsvoller Bildung, ihm ein hartes Urtheil zu sprechen. Das ist nicht edel, und die radicalen Journale, die heute noch rufen: „Recht gethan, Ihr Brauer“ sind moralischer als wir, trotz ihres ungentilen Anstrichs.

Von der deutschen Presse, soviel mir hier davon zu Gesichte gekommen, ist die Sache sehr deutsch, d. h. in sehr submissiver Weise aufgenommen worden. Die deutsche Presse, welche so blutige Geschichten von Haynau zu erzählen wußte, die zur Zeit, als er in Ungarn hauste, einstimmig über ihn den Stab brach — wer in aller Welt that es nicht — hätte jetzt füglich sagen müssen: Dem unbarmherzig strengen Mann geschah sein Recht, John Bull war aber wieder einmal ein roher, ungezogener Bengel.“ — Roh, ungezogen, bengelhaft, unritterlich hat uns wohl die deutsche Presse gescholten, aber daß nur ein Journal den Muth hatte, zu sagen: „dem unbarmherzig strengen Manne geschah sein Recht,“ das habe ich nicht gefunden. Vielleicht ist die Landeinsamkeit, in der ich lebe, wohin sich nur wenig deutsche Blätter verirren, an meiner Unwissenheit Schuld, vielleicht, — und das scheint mir wahrscheinlicher — liegt der sanfte Ton der deutschen Presse in dem unsanften Druck Euror Zustände. — Die eine Ansicht scheint sich jedoch in den conservativen deutschen Blättern ziemlich allgemein geltend gemacht zu haben, daß die Brauer von Bankside durch fremde Emigranten, oder was der österreichischen Reichszeitung dasselbe bedeutet: „durch flüchtige Hochverräther“ inspirirt worden seien. Das Verdienst dieser schlaun Erfindung gehört unserer Times, wie sie überhaupt in dieser Angelegenheit die Schlaueit bis zur Plumpheit getrieben hat. Fremden Blättern ist dergleichen verzeihlich, sie kennen London und seine Verhältnisse nicht, sie wissen nicht, daß man sehr viel Geld haben muß, um in London etwas zu erfahren, bevor es die Penny a liners den Verdauungswerkzeugen der Zeitungen übergeben, sie wissen auch nicht, daß in London große Mittel dazu gehören, um Verbindungen, Clubs und dgl. zu organisiren, sie wissen endlich nicht, daß die hier lebenden Emigranten sehr vereinzelt und zerstreut leben, weil sie zu sehr aufs Sparen angewiesen sind, um — bei der kostspieligen Londoner Ortsbewegung — regelmäßig zusammenzukommen. Alles das jedoch weiß die Times; sie selbst hatte erst die Anwesenheit Haynau's erfahren, nachdem der Willkommruf von Bankside so viel Gelat gemacht hatte; die armen flüchtigen Ungarn sollten aber schon Zeit gehabt haben, die armen schwerbeweglichen Brauer in Feuer und Flammen versetzt zu haben! —

Times ging in ihrem Eifer, sich Oestreich verbindlich zu machen, noch viel weiter. Sie griff ihr Herzenskind, den Herzog von Wellington an und wir mußten es erleben, daß ein englisches Blatt Wellington mit Roth bewarf, um Haynau weiß zu waschen. Der edle Herzog, der vor der Börse zu Pferde sitzt,

macht seitdem ein sehr albernes Gesicht; das hatte er von seiner alten Ruhme in der City nicht erwartet. Die liberalen Wochenblätter, welche mit bei Wellington Thee getrunken hatten, halten es unter ihrer Würde, den alten Herzog gegen die ungerathene Ruhme in Schutz zu nehmen, aber sie waren geschäftig wie alte Kaffeeschwester, der Times ihr Sündenregister in allen Tonarten vorzuspielen, während Weekly-Dispatch, Weekly-News, Sunday-Times, Weekly-Chronicle &c. im Bunde mit allen Provinzverwandten die Times geradezu ein foreign paper nannten, das für russisch-österreichisches Geld aller Welts und Englands Ehre verschachere; ging ihr der feingeschriebene Examiner am härtesten zu Leibe, indem er die Ansichten der Times vom Jahre 1849 und 1850 fein säuberlich zusammenstellte und ihr boshafterweise bewies, sie selbst habe durch ihre vorjährigen fulminanten Artikel gegen den „Butcher“ den Mob zu jener „Missethat“ aufgestachelt, die sie jetzt so salbungsvoll verdamme. Arme Times! sie stand mit Morning-Chronicle ganz vereinzelt. Selbst die Toryblätter zogen von doppeltem Haß gegen sie und Rothschild gepetscht gegen sie zu Felde. Standard und Morning Herald, die beiden Herren in Glacéhandschuhen, drückten den Brauern von Barclay Perkins die rußigen Hände, und wollten vom Patchouli der Times nichts wissen. Jetzt hat sich der Baron von Rothschild freilich entschuldigt, aber der Times wird das nicht so leicht werden; sie kann ihre Artikel nicht desavouiren, sie hat keinen Buchhalter, keinen Associé, den sie vorschreiben konnte. Arme Times, wenn schon die City Dich verdammt, wenn schon die conservativen Banquiers von Lombard-Street ihr den Rücken drehen! Sie könnte versucht werden, nach Wien oder Petersburg auszuwandern, wenn sie nicht die Annoncen am Kleide festhielten! —

Endlich zog Times den letzten Pfeil aus ihrem Köcher, er hatte die Spitze und die Schwungfedern der Wiener Zeitung abgeborgt. Ueber 400 magyarische Schaudergeschichten sollten uns Engländern beweisen, daß wir uns mit unsern Sympathien für Ungarn, gelinde gesagt, lächerlich gemacht hatten. Daily News übernahm es frischweg, uns vor einem Ridicule zu schützen. Die große Liste magyarischer Verbrechen machte auf unsere Fischenatur nicht mehr Eindruck, als wir sie englisch in der Times lasen, denn damals, als sie uns die Wiener Zeitung deutsch brachte. Die Quelle ist doch gar zu sumpfig. Times ist dadurch unserm gesunden Menschenverstande, wie früher unserm alten Herzog nahe getreten. Wird doch ein von der Cholera Hingeopferter der Barbarei der Magyaren aufgebürdet! Braucht es mehr, um die ganze spaltenreiche Schauer Geschichte zur Frage zu machen? Und dann — ich erinnere mich eben an eine Anekdote, die aus den Grenzboten in ein hiesiges monthly magazine überging: an den komischen Zorn jenes gutmüthigen Wiener Dummkopfes, der Haynau mit den Worten entschuldigte: „Die Cholera hat mehr Menschen abgeschlachtet, als er und Windischgrätz zusammengenommen, und damals hat kein Mensch deshalb so großen Lärm ge-

schlagen, wie jetzt wegen der paar Duzend Hingerichteten.“ Der harmlose Verfasser jener Reiseberichte aus dem österreichischen Oberlande wohnt zwei Häuser von mir am Meeresstrande; wir treffen uns täglich; er sucht von mir Englisch, ich von ihm Deutsch zu profitiren, und da erzählte er mir, er sei auch ein Verbannter, ein von Oestreich Verfolgter! Seine besten, vernünftigsten Bürger stößt Oestreich übers Meer, und traut ihnen hinterdrein die Beschränktheit zu, einen Haufen Brauerburschen gegen einen alten Corporal zu hegen. Es ist doch gar zu lächerlich, für den Verstand eines Engländer's unbegreiflich.

Jetzt zum Schluß nur wenige praktische Bemerkungen. Oestreich, so schreibt man, hat für Haynau auf Satisfaction gedrungen, Oestreich, so meint Times und Chronicle verblümt, hat ein Recht dazu, wenigstens ein ebenso großes, wie Palmerston dem blockirten Griechenland gegenüber hatte. Der Vergleich ist grundfalsch. Der englische Botschafter in Athen hatte vergebens bei der griechischen Regierung und den dortigen Behörden um Schadloshaltung für Pacifico angehalten. Sie wurde verweigert, oder vielmehr die Anfrage ganz ignoriert. Dann erst griff der Staatssecretär d. U. zu Gewaltmitteln. Wo Gerichte keine Klage annehmen, schafft sich die Faust ihr Recht, wie in den Zeiten des vielgelobten menschlichen Naturzustandes. Das ist bei uns in England doch nicht der Fall. Lassen Sie den General Haynau oder in seiner Abwesenheit den österreichischen Botschafter oder den ersten besten Advocaten für ihn eine Klage einreichen. Sie wird angenommen werden; es wird einen ehrlichen Proceß geben, bei dem zwei Advocaten Gelegenheit haben werden, ihren Wiß zu zeigen. Wofern sich aber nicht ein absichtliches riot, eine Felonie, ein prämeditirter Angriff erweisen läßt, da wird die Strafe der Schuldigen sehr unbedeutend sein. Haynau's, als des Hauptzeugen, Gegenwart wird muthmaßlich von den Gerichten gefordert werden. Wird er nach England kommen, um einen Proceß gegen Karrenführer durchzufechten? — Schwerlich. Und kann er bei uns eine Bevorzugung vor jedem andern Privatmann fordern, weil er österreichische Epauletten trägt? Gewiß niemals. — Die Genugthuungsforderung Oestreichs ist eine Force einem Staate gegenüber, dessen Gerichte zu jeder billigen Untersuchung erbötig sind. — Das Einzige, wofern Haynau den Proceß nicht aufnimmt, bleibt Oestreich übrig: das Bild unserer Königin zu zersäbeln und unschuldige englische Reisende zu prügeln. Beides ist geschehen ad majorem gloriam der österreichischen Oeffiziere.

Anm. der Red. Die deutsche Presse hat doch Recht in ihrem Urtheil über jene Lynchjustiz, denn 1) hat der Böbel kein Urtheil darüber, ob Haynau ein unmoralischer Mensch ist, er empfindet nur, was die Londoner „Reiseisen“ u. s. w., d. h. die Caille der Presse ihm vorgesungen haben, 2) sind Barclayer Brauer weder Richter noch Executoren. — So gut wie Haynau kann eine solche Lynchjustiz Jeden treffen, der der Winkelpresse nicht convenirt.